

TIPPS



„Hier! Jetzt! Mit Haut und Haaren!“

Das Wildwechsel-Auffentheater spielt auf der grünen Borgfelder Wiese ein Theaterstück mit Gesang. Es ist die Fortsetzung seiner Produktion aus dem vergangenen Jahr um die junge Anna (Foto: fr) und ihren Weg zu sich selbst. Bei seiner typischen Fusion von Schauspiel, Tanz, Musik, bildender Kunst und Natur werden ungewöhnliche Spielarten und -stätten miteinander verknüpft und neue Zugänge zu den behandelten Themen eröffnet. Gespielt wird bei jedem Wetter, deshalb sollten die Kleidung und das Schuhwerk angepasst sein.

Timmerloher Landstr. 22, Bremen, 11 Uhr



50 Jahre Camerata Instrumentale

Das Laienorchester Camerata Instrumentale (Foto: Tammo Ernst) besteht aus musikbegeisterten Mitgliedern aller Altersklassen, die ein breit gefächertes Repertoire mit Werken der Klassik, Romantik bis hin zur Moderne erarbeiten. Seit 2007 stehen die Musiker unter der Leitung von Jörg Assmann, der schon Mitglied der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen war. Nun präsentiert das Orchester ein Programm zum 50-jährigen Bestehen.

Gutschneue Varrel, An der Graft 4, Stuhr, 17 Uhr

Menschen, Tiere, Sensationen

Der Großcircus Carl Busch verspricht großartige Präsentationen und vielfältige Artisten. Kamele, Lamas und Ponsys zeigt der Tierlehrer Manuel Frank. Jonglage- und Illusionskunst, spannende Drahtseilakte und eine Opernsängerin am Vertikaltuch lassen den Atem anhalten. Natürlich der Spaß nicht fehlen: Die spanische Tonito-Truppe begeistert mit Weißclown.

Circus Carl Busch, Bürgerweide, Bremen, 15 und 18.30 Uhr



Hansestadt im Mittelalter

Heute führt Handwerkerin Anna (Foto: fr) mit unterhaltsamen Redensarten Besucher durch das Bremen von 1451. Damals herrschten ganz andere Sitten. Die anderthalbstündige Kostümführung zeigt alle Sehenswürdigkeiten rund um den Marktplatz und an der Schlucht.

Treffpunkt: Roland am Marktplatz, Bremen, 14.30 Uhr

Zeitvertreib mit Improkrimi

Wer sich die Zeit vor dem Fußballfinale vertreiben möchte, sieht sich die Improgruppe Die Anderen mit ihrem Krimi „Mord nach sechs“ an. Die Spontandarsteller ermitteln in einem schrägen Mordfall in dunklen Ecken Bremens.

Altes Fundamt, Auf der Kühlen 1a, Bremen, 18 Uhr

Das Beste immer zum Schluss

Gypsy Festival im Schlachthof mit Talk und Musik

VON CHRISTIAN EMIGHOLZ

Bremen. Zum zweiten Mal veranstaltet das Kulturzentrum Schlachthof nach 2012 ein Gypsy Festival, das auch zukünftig als Biennale geplant ist. Dabei geht es den Festivalorganisatoren Bettina Geile und Ralf Lorenzen nicht nur um Gypsy-Musik, vielmehr soll die Kultur der Sinti und Roma breit dargestellt werden. So hatte zum Auftakt die Berliner Jazzsängerin, Songwriterin und Schriftstellerin Dotschy Reinhardt aus ihrem aktuellen Buch „Everybody's Gypsy“ gelesen, und anschließend folgte eine von Ralf Lorenzen moderierte Gesprächsrunde, die sich mit den Klischees über Sinti und Roma befassen wollte. Dotschy Reinhardt nahm ebenso daran teil wie die tschechische Schriftstellerin und Pädagogin Jana Hejriklova, die als Romanes schreibt, und der Mannheimer Bildungsexperte Reinhold Lagrene. Das Thema der Klischees wurde nur am Rande gestreift, in erster Linie ging es um die Bildungssituation der Sinti und Roma, und alle Gesprächsteilnehmer gaben teilweise bewegende Einblicke in einen von Benachteiligung und Ausgrenzung geprägten Bildungsweg.

Ein solches Klischee bediente anschließend humorvoll der Hamburger Gitarrist und Sänger Tornado Rosenberg, der mit seinem akustischen Fivettett den musikalischen Teil eröffnete: Er als Sinti könne natürlich nicht lesen und nicht schreiben, erklärte Rosenberg augenzwinkernd, deshalb habe er sich sein Programm aufgemalt. Sein Quintett mit drei Gitarren, Kontrabass und Klarinette ist stark der Gypsy-Swing-Tradition à la Django Reinhardt verbunden, also einem dicht gewebten, zickig vorwärtstreibenden Gitarrenteppich. Erst

Die Berlinerin Dotschy Reinhardt, Sängerin, Songwriterin und Autorin, erzählt in ihrem Buch von der „Gypsy-Kultur“ und von den falschen Bildern, die es davon gibt, außerdem ist sie auch als Musikerin bei dem Festival vertreten. FOTO: HAUTH

einmal in Rage gespielt, mochte sich Tornado Rosenberg nicht vom Publikum trennen, spielte Stück um Stück, ohne an die Folgen zu denken. Das ging zulasten des Duos Oana Catalina Chitu & Dejan Jovanovic, denn ein Teil der Zuhörer machte sich nach dem überlangen Set schon auf den Heimweg, und verpasste damit das Beste. Das rumänisch-serbische Duo lieferte nur mit Knopfakkordion und Stimme einen schlicht herausragenden Auftritt ab.



Mit „Zone One“ hat der amerikanische Schriftsteller Colson Whitehead einen ganz besonderen New York-Roman vorgelegt. Satirisch und wortgewandt schildert er das (Über-)Leben in der Stadt, nachdem die Welt von einem Zombie-Virus befallen worden ist.

VON IRIS HETSCHER

Mark Spitz ist Mittelmaß. In der Schule ohne Ausschläge nach oben oder unten auf die Note „gut“ abonniert, danach ein bisschen rumgedaddelt – ein Job „mit Social Media“ mal hier, Wohnung mal dort, Freundin nur, wenn sie nicht zu lästig wird. Angeseigte Musik gehört, alle TV-Shows geguckt, über die in der Kaffeeküche des jeweiligen Praktikumsarbeitsplatzes geredet werden könnte. Mark Spitz heißt eigentlich anders – wie, das erfährt der Leser von Colson Whiteheads Roman „Zone One“ nicht. In der Zeit nach der „Seuche“ sind Namen und Identitäten belanglos: Der Spitz-Name gründet zudem auf Ironie, denn der Held aus „Zone One“ kann überhaupt nicht schwimmen und hat somit mit dem mehrfachen amerikanischen Olympia-Medaillengewinner und dessen Heldenmythos nichts gemein.

Colson Whitehead hat für seinen mittlerweile fünften Roman eine Form gewählt, die ungewöhnlich ist: den satirisch eingetragenen „Fiction“-Mini-Schmelzenroman. „Zone One“ beschreibt drei Tage im Leben des „konkurrenzlos durchschnittlichen“ Mark Spitz, der mit seiner Aufräumereinheit New York von Zombies befreien soll. Das klingt zunächst einmal konventionell, und in der Tat verlässt sich Whitehead beim Setting seiner Geschichte auf eine in dieser speziellen Art des Horror-Genres fast schon altherwürdige Erklärung: Ein Virus hat die Menschheit befallen und lässt die Betroffenen zu heißwütigen Monstern mutieren, die sich vom Fleisch ihrer Opfer ernähren. Das Ende der Welt in ihrer ursprünglichen Form ist nah.

Einige wegweisende Horrormovie wie George A. Romeros „... of the Dead“-Reihe und viele hundsmiserable B- und C-Movies entwickeln ihre Plots auf genau dieser Grundlage. In den vergangenen Jahren ist außerdem geradezu ein Untoten-Jahr zu



Was tun, wenn New Yorks Untote vor der Tür stehen und Einlass begehren? Mit dieser Frage musste sich auch Will Smith in der Verfilmung von Richard Mathesons Roman „Im Legend“ herumschlagen. Colson Whitehead nutzt ein ähnliches Setting für ein satirisches Gesellschaftsportrait. FOTO: VERLEIH

beobachten: Mit „The Walking Dead“ widmet sich eine der brilliantesten amerikanischen TV-Serien dem Thema – die fünfte Staffel des auch in Deutschland erfolgreichen Quotenhits wird gerade abgedreht. Aus Frankreich kommt die Serie „The Returned“ um die es mit derweil ebenfalls geht. Mark Spitz durchkämmt mit seiner Einheit von „Sweepers“ (Wegräumern) Häuserblock um Häuserblock in Manhattan. Whitehead kriecht dabei in den Kopf seines Protagonisten, lässt ihn sinnieren über sein ehemaliges Leben und das entmenschten Beifahrer, das natürlich das heutige ist mit seiner Fixierung auf Marken, Statussymbole, Coolness jeder Art.

Wo andere Zombie-Geschichten das Bild eines düsteren Niemandslands mit verzweifelten Überlebenden entwerfen, hat sich in der Welt von Mark Spitz wenig geändert. Weltuntergang – welcher Weltuntergang? „Sweepers“ Einheiten sind gehalten, Luxus-Appartements und Büroetagen von „Skels“ zu säubern, ohne unnötig Schaden anzurichten – der wieder aufkeimende Pragmatismus breitgemacht. Es gibt so etwas wie eine Regierung, die in Buffalo et-

ortet wird, es werden Lebensmittel und Waffen produziert, der Kampf gegen die salopp „Skels“ (als Abkürzung für Skelett) genannten Untoten ist gut organisiert. Wer vorher Aktien verkauft, Kinder unterrichtet oder Autos repariert hat, erschließt jetzt erst einmal Zombies. Alles zu seiner Zeit. Mark Spitz durchkämmt mit seiner Einheit von „Sweepers“ (Wegräumern) Häuserblock um Häuserblock in Manhattan. Whitehead kriecht dabei in den Kopf seines Protagonisten, lässt ihn sinnieren über sein ehemaliges Leben und das entmenschten Beifahrer, das natürlich das heutige ist mit seiner Fixierung auf Marken, Statussymbole, Coolness jeder Art.

Wo andere Zombie-Geschichten das Bild eines düsteren Niemandslands mit verzweifelten Überlebenden entwerfen, hat sich in der Welt von Mark Spitz wenig geändert. Weltuntergang – welcher Weltuntergang? „Sweepers“ Einheiten sind gehalten, Luxus-Appartements und Büroetagen von „Skels“ zu säubern, ohne unnötig Schaden anzurichten – der wieder aufkeimende Pragmatismus breitgemacht. Es gibt so etwas wie eine Regierung, die in Buffalo et-

ihren Feierabend, darf am Wochenende auch mal einen über den Durst trinken und sich Pin-up-Bilder von Zombie-Bekämpfer-Stars wie dem italienischen Porno-Model Gina aufhängen. Rührende Geschichten über gereitete Drillings-Babys ersetzen die Klatschstorys der Boulevardblätter, und die Trauer über die toten Verwandten und Geliebten ist schon lange den vielen Zipperlein der „PABS“ gewichen – der „Post-apokalyptischen Belastungsstörung“.

Colson überzieht seine detailreichen Schilderungen mit einem feinen, aber beißenden Spott und ist auch ansonsten ein Meister der wortgewandten Formulierung, was das Buch zu einer sehr gewinnenden Lektüre macht, auch, weil es adäquat übersetzt worden ist von Nikolaus Stingl. Viel (aus Sicht von Mark Spitz) Ungewöhnliches passiert nicht in den drei Tagen, von daher hat Whitehead den Alltag seines Helden mit einer Kaskade an Rückblenden angegereichert, die das Porträt dieses blassen jungen Mannes, der irgendwie immer durchkommt, vervollständigt.

Trotzdem gibt es auch für ihn kein Happy End. Spitz muss erkennen, dass die

groß angelegte New-York-Säuberungsaktion eigentlich nur ein PR-Gag sein sollte, gemäß dem Motto „Wenn man New York wieder hinkriegen kann, kann man die ganze Welt wieder hinkriegen“. Und vielleicht wäre es für alle doch besser gewesen, das natürlich in Sonderform mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Die „Irrläufer“ sind nach der Infektion zu Salzsäulen erstarrt – unbeweglich, ungefährlich, ungeschützt gegen den Schabernack, den die Überlebenden gerne mit ihnen treiben. Sie sitzen an Bastellischen, stehen auf Wäsen, haben sich über Kopierer gebeugt – und das in einer Welt, in der für innehalten kein Platz ist. Vielleicht haben diese Infizierten ja ihren ganz eigenen Plan, vielleicht aber schließen sie sich irgendwann den anderen an. So wie Mark, der der Prototyp des Mitschwimmers ist, und in der Schlusspointe des Buches schließlich doch noch seinem Spitznamen gerecht wird.

Colson Whitehead, Zone One. Aus dem Englischen von Nikolaus Stingl. Hanser, München. 302 Seiten, 19,90 €

Auf DVD: Walt Disney ringt um Mary Poppins



Die Verhandlungen über die Rechte an der Mary-Poppins-Romanvorlage hatte sich Walt Disney (Tom Hanks) einfacher vorgestellt. FOTO: WALT DISNEY

Nach einer wahren Begebenheit erzählt der charmante Film „Saving Mr. Banks“ von einer Begegnung zwischen dem Filmproduzenten Walt Disney (Tom Hanks) und der Schriftstellerin P. Travers (Emma Thompson). Die hat das fantasievolle Kinderbuch „Mary Poppins“ geschrieben, um dessen Verfilmung sich Disney seit zwei Jahrzehnten vergeblich bemüht. Als es 1961 in Los Angeles endlich zu aussichtsreichen Verhandlungen kommt, bringt der Kinomagnat in Erfahrung, warum sich die Autorin gegen den Leinwandrum ihrer Hervorbringung sperrt: Das Werk ist in zentralen Passagen autobiografisch, und das wirft sozusagen ein kontroverses Licht auf Familie Travers. John Lee Hancock hat ein beachtliches Biopic geschaffen, das es den nebulösen Hanks und Thompson jene Kunstgriffe gefallen, mit denen der Regisseur die in ihrer Kindheit beschädigten Figuren über Verletzungen sprechen lässt. Angersichts dessen schmerzt das – einstweilige – Fehlen von Bonusmaterial nur bedingt. **Hendrik Werner**

Saving Mr. Banks. 125 Minuten. Walt Disney Studios Home Entertainment.

Irgendwie „folky“

Australier Kaurna Cronin veröffentlicht die CD „Feathers“

Musik ohne viel Federlesens, passend zum Titel „Feathers“ – das zeichnet die gleichnamige CD des Australiers Kaurna Cronin aus, der auch auf der anstehenden Bremniale am 27. Juli vertreten ist. Obwohl die Musik stark vom australischen Folk geprägt ist, bezeichnet Cronin selbst sie als „folky“, also irgendwie ein bisschen „folky“. Tragende Elemente sind Gitarre, Mundharmonika, Drums und Cronins weiche Stimme, die unter anderem von „falling feathers“, gefallenen Federn, erzählt. Schon von Kindesbeinen an ist Kaurna Cronin musikalisch umgeben. In der Wohnort reist er mit seinen Eltern von Festival zu Festival und kommt dadurch in engen Kon-

takt mit der Musik, die ihn später stark beeinflussen wird: Folk. Doch zunächst versucht Kaurna sich als Drummer einer Indie-Pop-Band. Erst später greift er zur Gitarre und beginnt, Australien im Alleingang zu erobern. 2011 und 2012 reist er nach Europa, um in den Straßen Berlins zu musizieren und Kontakte zu knüpfen. Das Reizen inspiriert ihn, und so entsteht zwischen Berlin und Adelaide das Album „Feathers“. Das ist gefühlvoller Folk, gut hörensicher, aber als gesamtes Album manchmal auch ein bisschen eintönig. **ud**

CD: Kaurna Cronin, Feathers, Label Songs & Whispers, Bremen.

Homo ludens beim WM-Finale

In den Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ (1794) schrieb Friedrich Schiller, der Mensch spiele „nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“. Diese Maxime widmete der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga in eine bedeutsame Spieltheorie um: In dem Essay „Homo Ludens“ (1938) will er beweisen, dass alle Kultur ihren Ursprung im Spiel habe, in einem geregelten Kräfte-messen. Diese These überprüft er anhand des Rausch und die Maskierung als Grundelemente des Spiels benennt – vom Agon der griechischen Antike über Ritterturniere des Mittelalters bis zum Fußballmatch des 20. Jahrhunderts.

Lionel Messi und Thomas Müller müssen dieses Standardwerk nicht gelesen haben, um sich im WM-Finale spielerisch aneinander zu messen. Und doch birgt die

Lektüre dieses Klassikers nicht nur für Ballfetschisten Lust- und Erkenntnisgewinn gleichermaßen. Eine komprimierte Fassung bietet jetzt der Verlag Matthes & Seitz an. Er versammelt Texte, die von Huizingas Theorie profitiert haben – oder sich in vielfältiger Absicht an ihr reiben. Darunter findet sich auch ein Beitrag des französischen Soziologen Roger Caillois, dessen Studie „Die Spiele und die Menschen“ (1966) Huizingas Ansätze fortführt, indem er neben dem Wettkampf auch den Zufall, den Rausch und die Maskierung als Grundelemente des Spiels benennt.

Wer auch immer das WM-Finale verfolgt, möge sich mit einem zentralen Satz aus „Homo ludens“ trösten: „Spiel hat sein Ziel in sich selbst.“ **Hendrik Werner**

Johan Huizinga: Das Spielelement in der Kultur. Matthes & Seitz, Berlin. 168 S., 12,80 €.

Neues Studioalbum von Pink Floyd geplant

Große Nachrichten kommen manchmal im bescheidenen Gewand daher. So auch im Fall der britischen Kultband Pink Floyd: Die Ehefrau des Gitarristen David Gilmour (68) teilte per Tweet mit, dass die Band im Oktober eine neue Platte veröffentlichen will. Es wäre das erste Studioalbum der Gruppe seit gut 20 Jahren. Offizielle Bestätigungen dieser Nachricht gibt es noch nicht, aber wahrscheinlich ist, dass Roger Waters – anders große Egomane der Band – auf dem Album, das den Titel „The Endless River“ tragen soll, nicht zu hören sein wird. Denn die Rechtslage ist bei Pink Floyd mehr als kompliziert, seitdem Waters die Band in den 1980er-Jahren verlassen hatte. Seither hat er mehrfach versichert, dass er nie wieder mit den Kollegen von einst auftreten will. Waters behält stattdessen seine lukrativen Autorenrechte an den Songs der Megaseiler „Dark Side Of The Moon“, „Wish You Were Here“, „Animals“ und „The Wall“, während Gitarrist David Gilmour sich die Rechte am Bandnamen Pink Floyd sicherte. Unter diesem Etikett wird nun auch das 15. Album der Band angekündigt. Hauptsächlich Ambient- und Instrumentalmusik läge „The Endless River“ zugrunde. Das Album habe die alte Pink-Floyd-Lässigkeit wie in der „Dark Side Of The Moon“-Ära, heißt es. Auch eine anschließende Tournee der Band sei nicht ausgeschlossen. Natürlich ohne Roger Waters, der soll mit seiner vier Jahre andauernden „The Wall“-Tournee zwischen 2010 und 2013 rund eine halbe Milliarde Dollar umgesetzt haben. Ganz ohne Pink Floyd. **Uwe Dammann**

„Coole Bilder“ aus den digitalen Welten

Es sind in der Tat „coole Bilder“, die Wolfgang Kleinert und Dieter Schwalm in dem letzten Cartoontagebuch des Alltags in Zusammenarbeit mit Kollegen zusammengetragen haben. Ob beim Essen, Trinken, Rauchen, Chatten, Skypen, Twittern, Klamottenkauf, im Supermarkt, auf der Karriereleiter oder in der Seniorenresidenz – 57 Cartoonisten haben in diesem Buch den aktuellen Zeitgeist eingefangen, der sich hauptsächlich um die digitalen Welten dreht. Ob Til Meite, Stephan Rürup, Freimut Woessner, Miriam Wurster oder Peter Gajmann – die Namen der im Buch vertretenen Cartoonisten lesen sich wie das „Who is who“ der Branche. Alle gehen mit viel hintergründigem Humor und wenigen Strichen den Skurrilitäten des Alltags nach. Beispiel: „Verflucht Hasi – ich glaub ich hab schon wieder Herr in dem Cartoon von Gerhard Haderer und spricht in sein neues Smartphone.“ **ud**

Coole Bilder, Lappan-Verlag, Oldenburg, 168 Seiten, 9,95 Euro.

Trennungs-Roman mit viel Selbstironie

Mal rotzig, mal empfindsam, mal trübsinnig, mal schmerzhaft, mal schmerzhaft: Die Hamburger Autorinnen Susanne Faust und Carolin Lockstein setzen in ihrem Debitroman „Das Ende vom Lied“ in kein schlechter Anfang“ auf Trennungs- und Liebesgeschichten, die Frauen zwischen 30 und 40 Jahren angehen. Erzählt wird das Ganze aus dem Blickwinkel zweier Protagonistinnen: Ellen ist Single, Anne in einer festen Beziehung, beide arbeiten als freieberufliche Journalistinnen gemeinsam in einem Hamburger Büro und schreiben für große Magazine. Für beide ist es ein Jahr der Entscheidungen: Nestbau und Kinderwunsch oder Karriere auf dem Platz haben und unter Sex. Das Buch ist wahrlich keine „Lovestory“ sondern eher ein Freundschafts- und Trennungs-Roman. Vom Thema her zwar nicht gerade originell, aber dafür gut geschrieben. **ud**

Susanne Faust, Carolin Lockstein: „Das Ende vom Lied ist kein schlechter Anfang“. Mainbook, Frankfurt, 258 Seiten, 10,90 Euro.

Jazz-Kontrabassist Charlie Halden gestorben

Der legendäre US-Jazz-Kontrabassist und Komponist Charlie Halden ist tot. Wie das US-Branchenblatt „Variety“ unter Berufung auf eine Mitteilung der Plattenfirma ECM schrieb, starb Halden nach langer Krankheit an Freitag in Los Angeles im Alter von 76 Jahren. In seiner Jazz-Karriere, die sich über sieben Jahrzehnte erstreckte, trat er unter anderem mit Keith Jarrett, John Coltrane und Dizzy Gillespie auf. Er arbeitete aber auch mit Musikgrößen wie Yoko Ono, Ringo Starr und Rickie Lee Jones. Geboren wurde Halden am 6. August 1937 in Iowa in einer Musikerfamilie. Die Halden Familie hatte eine Radioshow, in der der Sohn häufig als jodelndes Kleinkind auftrat. In den späten 50er Jahren kam er im Free Jazz Quartett des Saxofonisten Ornette Coleman zu Ruhm. Halden gewann dreimal den Grammy. Er hinterlässt seine Ehefrau und vier Kinder.

REDAKTION KULTUR
Telefon 0421/36713850
Fax 0421/36711014
Mail kultur@weser-kurier.de



Der Australier Kaurna Cronin stellt seine CD „Feathers“ vor und ist am 27. Juli auch auf der Bremniale vertreten. FOTO: SONGS & WHISPERS

Warum Kubrick so gern mit Topmodels kuschelte

Kubrick kuschelt sich an Eva Padberg. Kubrick räkel sich mit Stella McCartney im Bett. Kubrick schmieg sich an Kate Moss. So zugewandt sah man den als eigenbrütlich geltenden Regisseur Stanley Kubrick (1928-1999) nie. Kubrick (1998-2009) indogeschon. Der Hund (Rasse: Vizsla) wurde von seinem Besitzer, dem britischen Fotografen Sean Ellis, nach dem Filmemacher benannt – und mit einer eleganten Bilderserie gewürdigt, die Schirmer/Mosel jetzt in einer Neuausgabe anbietet. **wer**

Sean Ellis: Kubrick The Dog. Schirmer/Mosel. München. 144 Seiten, 24,80 €.



Kubrick und Kate Moss. SEAN ELLIS/SCHIRMER/MOSEL